

Aus: Jahrbuch für den Kreis Pinneberg. Jg. 1996

Zwangsarbeiter in einer kleinen Stadt

Barmstedt 1940-45

G e r h a r d H o c h

Glückliche Umstände fügten es, dass in der Stadtverwaltung Barmstedt die Nachweisungen über die in den Jahren 1940 - 1945 gemeldeten Ausländer vollständig erhalten geblieben sind. Es handelt sich um 5 Bände bzw. Hefte, die von unterschiedlichen Standpunkten aus Angaben zu diesem Personenkreis enthalten. Ferner finden sich im Standesamt sowie in der Friedhofsverwaltung Angaben über die in Barmstedt verstorbenen Ausländer.

Gemäß dem Landesdatenschutzgesetz (§ 28 Abs. 4) wurde vom Innenministerium der Stadt die „Genehmigung der Übermittlung personenbezogener Daten aus Unterlagen der Stadtverwaltung für wissenschaftliche Zwecke“ an mich erteilt (19.12.1994). Für die Hilfsbereitschaft, die ich durch das Personal der Stadtverwaltung bei der Durchführung meiner Arbeit erfuhr, möchte ich mich ausdrücklich bedanken.

In dieser Untersuchung können die in Barmstedt eingesetzt gewesenen Kriegsgefangenen leider nicht eingehend behandelt werden, weil sie in den Nachweisungen nicht mit erfasst wurden. Eine Liste der britischen Militärregierung aus dem Jahre 1947 unter dem Titel „Fremdarbeiterlager in Schleswig-Holstein, nach beim Landesarbeitsamt in Kiel eingegangenen Meldungen der Arbeitsämter“ nennt für Barmstedt ein Arbeitskommando mit 30 französischen Kriegsgefangenen, die in der Landwirtschaft eingesetzt wurden. Sie waren in den umgebauten Schweineställen untergebracht, die zu der Fruchtzuckerfabrik D.Stolze, Großendorfer Straße 32, gehörten.²⁾

Dass es darüber hinaus Kriegsgefangene auch anderer Nationalitäten in der Stadt gegeben haben muss, ist Eintragungen in den Friedhofsbüchern zu entnehmen, nach denen ein belgischer und ein sowjetischer Kriegsgefangener auf dem Friedhof begraben, später aber exhumiert wurde. Ältere Einwohner erinnern sich auch an andere als französische Kriegsgefangene. 5 sowjetische Kriegsgefangene sollen bei den städtischen Gaswerken beschäftigt gewesen sein.

Die amtlichen Nachweisungen bestehen aus fest zusammengebundenen doppelseitigen Formularen (DIN A 4), in die zu jeder Person folgende Daten eingetragen sind: Tag des Zuzugs, Familienname, Vorname, Nationalität,

Beruf, Geburtstag, Geburtsort, letzter Wohnort, Wohnung in Barmstedt (Straße und Hausnummer), Arbeitgeber (nur Name bzw. Formenbezeichnung), Datum des Wegzuges bzw. der Abmeldung, Ort, wohin der Wegzug erfolgte, Bemerkungen.

Während man annehmen darf, dass die Nachweisungen des Ordnungsamtes im Interesse der polizeilichen Überwachung sehr sorgfältig und vollständig geführt wurden, waren die Meldungen der Arbeitsämter über das Landesarbeitsamt an die britische Militärregierung in einer kaum nachvollziehbaren Weise unzuverlässig. Die oben genannte Liste weist für ganz Barmstedt lediglich 1 Arbeitskommando mit 50-70 Polen aus, die bei der Firma Zeig-Meister gearbeitet hätten. In Wirklichkeit waren über 500 Zwangsarbeiter in Barmstedt beschäftigt, die alle über das Arbeitsamt Elmshorn zugewiesen worden waren. Also waren die Unterlagen in Elmshorn 1947 bereits verloren gegangen oder vernichtet worden, oder die Anfrage der Militärregierung wurde absichtlich sabotiert.

Zum Begriff „Zwangsarbeiter“.

Die in den städtischen Nachweisungen erfassten Personen werden unterschiedslos als „Ausländer“ bezeichnet. Das Wort „Zwangsarbeiter“ war in der Zeit des Dritten Reiches nicht zu erwarten, setzt es doch eine kritische Distanz zu Absichten und Methoden voraus, denen die damaligen Machthaber bei der Aushebung von ausländischen Arbeitskräften folgten. Gauleiter Sauckel, Reichsbeauftragter für den Einsatz ausländischer Arbeitskräfte, erklärte am 1. März 1944: „Von den 5 Millionen ausländischen Arbeitskräften, die nach Deutschland gekommen sind, sind keine 200 000 freiwillig gekommen“.

Die in den deutsch-besetzten Ländern eingerichteten deutschen Arbeitsämter verlegten sich zunächst auf das Anwerben freiwilliger Arbeiter, wobei mit allerlei verlockenden Angeboten und Versprechungen gearbeitet wurde. Der Erfolg dieser sehr plumpen Werbung blieb jedoch weit hinter den Erwartungen zurück. Anzunehmen ist, dass manch ein Arbeitsloser in jenen Ländern keine politischen Bedenken sah, in Deutschland eine relativ gut bezahlte Beschäftigung anzunehmen.

Bald griff die deutsche Besatzungsmacht zu gewaltsamen Mitteln. Namentlich erfasste Personen wurden zum Arbeitseinsatz in Deutschland abkommandiert, von denen nicht wenige lieber in den Untergrund gingen. Bei Wiederergreifung drohte ihnen freilich die Einweisung in ein Konzentrationslager. Gegen die Angehörigen der Flüchtigen wurde Sippenhaft angewendet: Aushungern durch den Entzug

der Lebensmittelkarten, oft auch Haft und zwangsweise Verschickung nach Deutschland. Diese Drohungen veranlassten sehr viele Menschen, sich „freiwillig“ den Transporten in Richtung Deutschland anzuschließen. Auch diese Personen werden in der zeitgeschichtlichen Forschung mit Recht als „Zwangsarbeiter“ bezeichnet.

Ein besonders brutales Vorgehen war in den deutschbesetzten Ländern der Sowjetunion und in Polen üblich. Willkürlich oder auch als Repressalie auf irgendwelche Widerstandshandlungen wurden ganze Dörfer, Straßenzüge oder Lokale abgeriegelt, die dort befindlichen Menschen, oft ungeachtet des Geschlechts und des Lebensalters, in Viehwaggons gesteckt und auf die lange Reise nach Deutschland geschickt. Dies geschah oft kurz bevor das betreffende Gebiet von der Roten Armee befreit werden konnte.

Die Barmstedter Unterlagen geben keine Auskunft über die näheren Umstände der Rekrutierung der dort gemeldeten Ausländer. Bei den Angehörigen einiger Nationen ist der zwangsweise Einsatz auszuschließen. Dieser Personenkreis ist auch zahlenmäßig sehr klein (maximal je 4 Personen): Finnen, Griechen, Bulgaren, Rumänen, Slowaken, Schweden, Ungarn. Hinzukommen 4 Staatenlose, 5 „Volksdeutsche“ aus dem deutsch-polnischen Grenzgebiet, vielleicht auch je 2 Norweger und Jugoslawen.

Letten und Litauer.

Eine besondere Gruppe stellen die 64 Letten und 45 Litauer dar. Bis auf je 3 Frauen und Männer trafen sie alle erst ab Februar 1945 in Barmstedt ein. Die Gruppe der Letten bestand aus 12 Männern, 45 Frauen und 7 Kindern. Zumeist kamen sie in kleineren Gruppen, z.B. 5 Ehepaare, am 7. März jedoch eine größere Gruppe mit 3 Männern und 25 Frauen. Die Litauer - 20 Männer, 23 Frauen und 2 Kinder, insgesamt 10 Ehepaare - erschienen alle am 15. Februar 1945.

Die baltischen Länder Lettland und Litauen wurden im Laufe des August 1944 von der Roten Armee zurückerobert. Mit einer großen Zangenbewegung wurde nicht nur eine große deutsche Armee eingeschlossen (Kurland-Brückenkopf), sondern auch eine Fluchtbewegung der Zivilbevölkerung in großem Ausmaß unmöglich gemacht. Die in Barmstedt eingetroffenen Letten und Litauer hatten also schon vor diesem Zeitpunkt - möglicherweise aus besonderer politischer Veranlassung - ihre Heimat verlassen. Jedenfalls waren sie nicht als Arbeiter rekrutiert worden, denn als ihr letzter Aufenthaltsort werden Orte in Lettland und Litauen genannt. Sie dürften sich etappenweise, der Roten Armee ausweichend, immer weiter nach Westen bewegt haben.

Während in Barmstedt die Letten fast alle im Waldlager untergebracht waren und auch nicht zur Arbeit eingesetzt wurden, waren die Litauer auf mehrere Quartiere in der Stadt und an eine größere Anzahl Arbeitgeber verteilt worden.

Zu den in Barmstedt eingesetzten Zwangsarbeitern gehörten Belgier, Holländer, Franzosen, Dänen, Polen und Sowjetbürger. Unter „Sowjetbürger“ fasse ich diejenigen Personen zusammen, die in den Nachweisungen als „Russen“ und als „Ukrainer“ bezeichnet werden. Diese Unterscheidung beruhte offensichtlich auf der landläufigen Bezeichnung „Russen“ für alle Völker der Sowjetunion, während die Ukrainer schon eher als eine besondere Nation betrachtet wurden. Durch eine anfangs bevorzugte Behandlung der Ukraine und ihrer Bevölkerung durch die deutschen Machthaber suchte man diese als eigenen Verbündeten gegen die Sowjetunion zu gewinnen. Eine korrekte Differenzierung hätte zu einer viel größeren Zahl von Nationalitäten innerhalb des Staatsverbandes der UdSSR geführt. Auch die Unterscheidung der Ukrainer wurde nicht konsequent durchgehalten, denn unter den als „Russen“ Bezeichneten finden sich viele, deren Herkunftsort in der Ukraine liegt. Auch aus diesem Grunde wurde in der vorliegenden Untersuchung auf diese Differenzierung verzichtet.

Ausländische Arbeitskräfte, also auch Zwangsarbeiter (und Kriegsgefangene) mussten in jedem Fall vom Arbeitgeber bei dem zuständigen Arbeitsamt beantragt werden. Von dort aus erfolgte die Zuweisung. Für Bürger westeuropäischer Länder galten dieselben arbeitsrechtlichen Regelungen wie für deutsche Arbeiter. Sie konnten sich an ihrem Einsatzort frei bewegen und unterlagen kaum besonderen Einschränkungen.

Belgier.

Die Gesamtzahl der Belgier betrug 30 Männer und eine Frau. Der größte Zuzug erfolgte 1942 mit 14 Personen und 1943 mit 9 Personen. Die Geburtsjahrgänge lagen zwischen 1886 und 1924. Die Aufenthaltsdauer war außerordentlich unterschiedlich. Nur 7 blieben mindesten 3 Jahre, 8 hingegen weniger als ein Jahr. Die letzten bei Kriegsende noch anwesenden Belgier verließen die Stadt, zusammen mit Franzosen und Holländern, mit einem Sammeltransport am 2. Juni 1945. 15 der Belgier waren von Beruf Schlachter und wurden überwiegend in der Wurstfabrik Doose, weniger bei Reumann eingesetzt. 3 Schuhmacher arbeiteten bei der Firma Gustav Lüdemann. Die meisten Belgier waren einzeln in Privatquartieren untergebracht, je 3 wohnten in der Reichenstraße 43 und in der Mühlenstraße 13, 4 in der Reichenstraße 15. 1943 und 1944 wurde je ein Belgier in das Elmshorner Gefängnis eingeliefert, Ende 1944 eine bei Doose beschäftigte



Reichsstraße

Foto Neumann, Barmstedt

65-jährige Belgierin in Kiel inhaftiert. Ein 25-jähriger Schlachter floh im August 1942 aus der Stadt.

Holländer.

Ihre Gesamtzahl belief sich auf 21 Personen, davon 16 Männer und 5 Frauen. Ihre Geburtsjahrgänge lagen zwischen 1905 und 1924. 13 Personen waren ab 1920 geboren. Auch die Holländer stellten in besonders großer Zahl Schlachter (10), die alle bei der Firma Doose arbeiteten. Die Holländer waren ausnahmslos einzeln in Privatquartieren untergebracht. Die meisten von ihnen blieben nicht länger als 1 Jahr in der Stadt, der Rest kehrte im Juni 1945 in die Heimat zurück.

Vier von den Holländern gerieten zwei junge Schlachter in das Gefängnis in Elmshorn. Zwei weitere kehrten nicht von ihrem Heimaturlaub zurück. Dies mag ein Hinweis darauf sein, dass zumindest ein großer Teil der in Barmstedt eingesetzten Holländer nicht freiwillig gekommen war.

Franzosen.

Insgesamt handelt es sich um 47 Personen - 38 Männer und 9 Frauen, von denen allein im Jahre

1942 26 Männer und eine Frau, 1943 12 Männer und 8 Frauen eintrafen.

Ihre Altersstruktur war besonders breit gestreut: Vor 1900 geboren waren 5 Personen, zwischen 1900 und 1919 waren es 27. Auch unter den Franzosen überwogen bei weitem die Schlachter. Sie waren mit 28 Personen vertreten und bei Doose, wenige auch bei Reumann eingesetzt. Während die meisten Franzosen Einzelquartiere bewohnten, war eine Gruppe von 10 Männern bei Düren, Düsterloh, untergebracht, am Kuhberg 26 sechs Männer und eine Frau. in der Reichenstraße 43 vier Männer. Die Dauer ihres Aufenthaltes war sehr unterschiedlich, doch niemand blieb länger als 2 Jahre, sehr viele nur wenige Monate. Anscheinend strebten sie schnellstmöglich in ihre Heimat zurück. 8 Personen, alles Schlachter, wurden in das Elmshorner Gefängnis eingeliefert, ein weiterer in das Polizeigefängnis Neumünster.

Dänen.

Auch unter den insgesamt 24 Dänen - 20 Männer und 4 Frauen - die in den Jahren 1941-1943 in Gruppen eintrafen, befanden sich 17 Schlachter, zur Arbeit bestimmt überwiegend bei Doose. Die Geburtsjahrgänge lagen zwischen 1886 und 1925. Sie wohnten in kleinen Gruppen in verschiedenen Häusern: Adolf-Hitler-Platz 23, Königstraße 56 (13 Männer und 1 Frau), Marktstraße 7 und Feldstraße 24. Nur 4 Personen blieben ein Jahr lang am Ort, alle übrigen weit kürzere Zeit. Ein junger Schlachter kehrte vom Urlaub nicht zurück.

Der Einsatz so vieler als Schlachter ausgewiesener Zwangsarbeiter in der Wurst-Fabrik Doose (in geringerem Umfang auch Reumann) - 10 Holländer, 15 Belgier, 17 Dänen und 28 Franzosen - belegt die kriegswirtschaftliche Bedeutung dieser beiden Betriebe. Hingegen ist erstaunlich, dass in den Barmstedter Schuh-Fabriken so auffallend wenige Ausländer eingesetzt waren.

Der größte Teil der in Barmstedt eingesetzten Zwangsarbeiter stammte aus Polen und der Sowjetunion. Ihre Lebens- und Arbeitsbedingungen unterschieden sich erheblich von denen der Menschen aus anderen europäischen Ländern.

Polen.

Ihre Gesamtzahl betrug 242 - 73 Männer und 159 Frauen. Bereits in der ersten Junihälfte des Jahres 1940 trafen 12 Männer und 5 Frauen ein, in der zweiten Hälfte des Jahres 1941 6 Männer und 48 Frauen, die weiteren in annähernd gleichbleibender Zahl bis 1945.

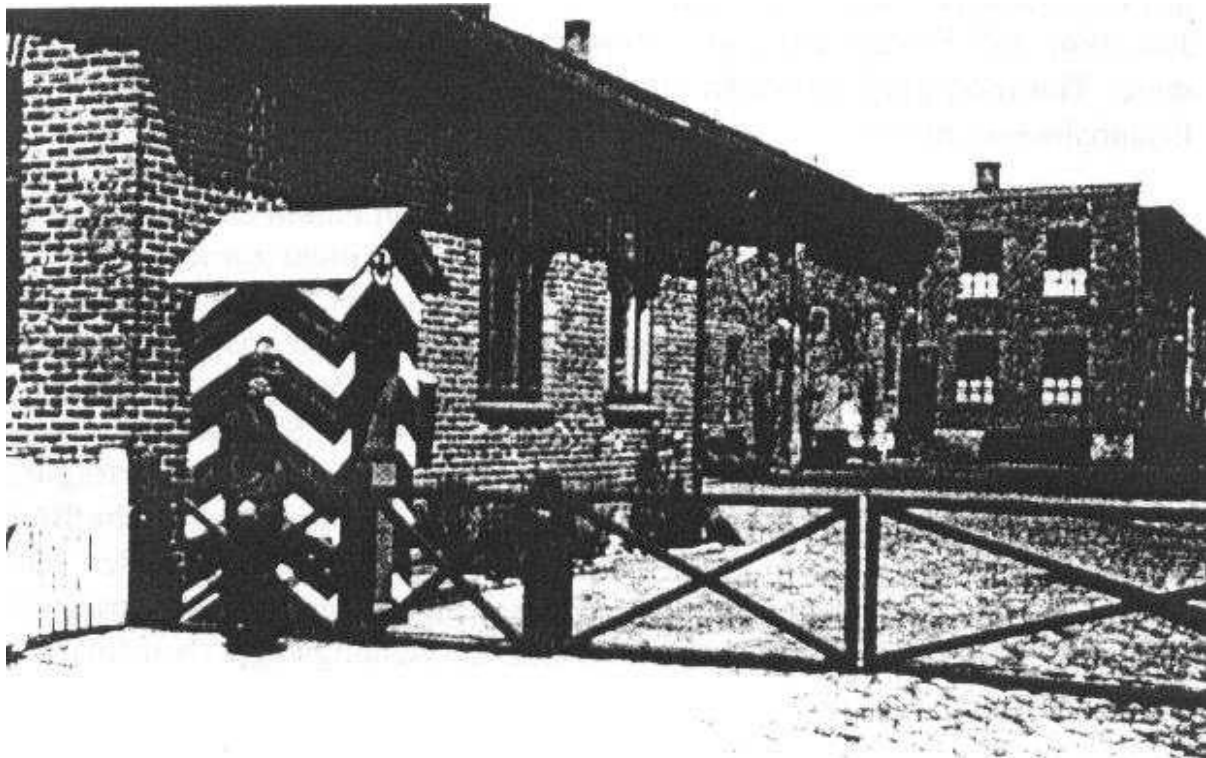
Über doppelt so viele Frauen wie Männer - dies Verhältnis ist vielleicht dadurch zu erklären, dass in Polen alle diejenigen Männer fehlten, die 1939 in deutsche (und sowjetische) Kriegsgefangenschaft geraten waren, dann aber nicht entlassen, sondern in den Status von Zivilarbeitern, also auch Zwangsarbeitern, überführt worden waren. Sie standen mithin auf dem

„Arbeitsmarkt“ in Polen nicht zur Verfügung.

Die deutschen Behörden griffen demzufolge auf die Frauen zurück, von denen manche sich nicht von ihren Kindern trennen konnten oder wollten. Polnische Kriegsgefangene, auch solche in den zivilen Status überführte, sind in den Barmstedter Unterlagen nicht nachgewiesen, mit großer Wahrscheinlichkeit aber doch vorhanden gewesen, gab es doch kaum eine deutsche Gemeinde, in der keine polnischen Kriegsgefangenen gearbeitet hätten.

Bei der Rekrutierung der Polen war die Besatzungsmacht nicht wählerisch. Das belegt auch der Altersspiegel: Geburtsjahrgänge bis 1900: 9 Männer und 11 Frauen, Jahrgang 1901-1910: 15 Männer und 19 Frauen, Jahrgang 1911-1920: 26 Männer und 36 Frauen. Die Zahl der ab 1921 bis 1929 Geborenen betrug 19 Männer und 89 Frauen.

Als Beruf wurde durchweg „Arbeiter“ angegeben. Entsprechend der kriegswirtschaftlichen Bedeutung des Betriebes (Herstellung von Konservendosen) wurde der Firma Zeigmeister ein besonders großes Kontingent polnischer



Mühlenstraße, Gelände der Firma Zeigmeister. Quartier der bei Zeigmeister beschäftigten polnischen Frauen, zuvor Unterkunft des Reichsarbeitsdienstes.

Foto: Pastor B. Theilig

Zwangsarbeiter zugewiesen: 7 Männer und 97 Frauen. Es folgten die Holzfirma Gustav Glismann mit 18 Männern, die Schuhfabrik Gustav Lüdemann mit 9 Männern und 4 Frauen und mehrere Gärtnereien und kleinere Gewerbebetriebe mit je 4 polnischen Männern und/oder Frauen sowie etliche einzeln Beschäftigte. Die Firma Gustav Glismann wurde 1942 zum Wehrwirtschaftsbetrieb erklärt. Dies resultierte vor allem aus der Produktion von Transportkisten für Munition und Verpflegung im Rahmen der Wehrmacht

Der größte Teil der bei Zeigmeister beschäftigten Frauen – 67, sowie 2 Männer und 4 Kinder - war offensichtlich in einem Massenquartier unter der Adresse Mühlenstraße 30 untergebracht, weitere 10 Frauen und 1 Mann in der Mühlen-Straße ohne Angabe der Hausnummer und 4 Frauen im Haus Nr. 31. 7 Frauen logierten in der Gebrüderstraße 30, 8 Personen in der Großendorfer Straße 28, je 3-4 Personen in der Brunnenstraße 4, Gebrüderstraße 31, Jittkamp, Königstraße 13, Lutzhorner Landstraße, Reichenstraße 15 und Spitzerfurt.

Die Dauer des Aufenthaltes war bei den Polen sehr viel länger als bei den Angehörigen westlicher Staaten. 36 Personen blieben 4-5 Jahre, 51 blieben 3-4 Jahre. Wenigen wurde die Rückkehr nach Polen gestattet: 1942 5 Frauen und 1943 einem Mann. Das Arbeitsamt Elmshorn zog 1943 23 Frauen aus Barmstedt ab, wohl um sie an anderen Orten einzusetzen. Nach der Befreiung schlossen sich am 6. Juni 1945 128 Erwachsene mit 7 Kindern einem Sammeltransport an. Wohin dieser Transport ging, ist weder aus den Unterlagen der Stadt noch der AKN Eisenbahn ersichtlich.

Auch polnischen Zwangsarbeitern wurde in gewissen Fällen ein Urlaub in ihrer Heimat gewährt. Zwei junge Frauen kehrten von dort nicht zurück. Als „geflohen“ wurden zwei junge Männer und eine Frau gemeldet, als „unbekannt verzogen“ zwei Personen. Verhaftet und der Gestapo Neumünster ausgeliefert wurden im Laufe des Jahres 1942 6 Männer bzw. Frauen, 2 Personen wurden in das Gefängnis Neumünster eingeliefert, je eine weitere in ein „Strafgefangenenlager Neumünster“ und in ein „Straflager“. Über die Gründe dieser Verfolgungsmaßnahmen ist nichts bekannt. Es ist aber bekannt, dass jeder polnische Bürger in der Hand der Gestapo in große Lebensgefahr geriet. In sehr vielen Fällen folgte einer Haft deren weit schlimmere Fortsetzung in einem Konzentrationslager, gegen Kriegsende auch in dem „Arbeitserziehungslager Nordmark“ in Russe bei Kiel.

Über die Behandlung der polnischen Menschen in Barmstedt sagen die amtlichen Nachweisungen nichts aus. Es darf angenommen werden, dass die Verhältnisse hier sich nicht wesentlich von denen im übrigen Reich und in Schleswig-Holstein unterschieden.

Die Betriebe hatten sich um die Zuweisung dieser Menschen bemüht. Sie stellten für sie ein unverzichtbares Produktionsmittel dar, dessen Nutzen durch eine angemessene Behandlung zu gewährleisten war. Diese Funktion sicherte den Polen zunächst einmal eine korrekte Behandlung und auch Verpflegung. Gelegentlich kam es zwischen Deutschen und Polen, insbesondere mit polnischen Frauen und jungen Mädchen, zu engeren, sogar freundschaftlichen Kontakten. Intimere oder gar sexuelle Kontakte zogen für beide Seiten schärfste Bestrafung, meistens die Todesstrafe nach sich. Voraussetzung für ein gutes Verhältnis war freilich immer, dass diese Polen und Polinnen ihre Rolle als moderne Arbeitssklaven willig akzeptierten und dementsprechend gehorsam und unterwürfig auftraten. Im Vergleich mit deutschen Arbeitnehmern hatten sie mancherlei Nachteile hinzunehmen, z. B. geringeren Lohn, weniger Arbeitsschutz.

Ein selbstbewusstes, nationales Selbstwertgefühl verratendes Auftreten der Polen verstieß gegen ein Vorurteil, das in der deutschen Bevölkerung seit Generationen das Bild „vom Polen“ als Angehörigen einer minder wertvollen „Rasse“ geprägt hatte und durch die intensive Propaganda der Nationalsozialisten noch verstärkt und fanatisiert worden war. Dies Bild war gekennzeichnet von Geringschätzung, Verachtung, auch einer unterschweligen Angst und Feindschaft. Die deutsche Regierung hatte es nicht versäumt, der Öffentlichkeit zu erklären, dass das polnische Volk auf das Niveau eines Heloten- und Sklavenvolkes in deutschen Diensten herabgedrückt werden sollte. Zur Wachhaltung dieses Bewusstseins dienten auch die jedem Arbeitgeber ausgehändigten Vorschriften für den Umgang mit polnischen Arbeitskräften. Die Polen wurden schärfer überwacht als ihre westlichen Leidensgenossen und unterlagen einer ganzen Anzahl diskriminierender Beschränkungen. Zur Kennzeichnung ihres Sklavenstatus mussten sie auf ihrem äußeren Kleidungsstück stets ein großes „P“ aufgenäht tragen.

Sowjetbürger.

In den Nachweisungen wurden 71 Erwachsene - 32 Männer und 39 Frauen - und 3 Kinder erfasst, von denen mindestens 39 Personen nachweislich aus der Ukraine stammten. Ihr Zuzug nach Barmstedt begann 1942 mit 14 Personen, 1943 mit 32, 1944 mit 24 und 1945 mit einer Person. Auch ihre Geburtsjahrgänge waren weit gestaffelt: Vor 1900: 9, 1900-1920: 34, nach 1920: 22. 8 Personen wurden im Laufe der Jahre vom Arbeitsamt Elmshorn abgezogen bzw. versetzt. Der nach der Befreiung verbliebene Rest verließ die Stadt mit einem Sammeltransport am 6. Juni 1945 mit nicht bekanntem Ziel.



Austraße, Blick auf Hausnummer 9-11 gegenüber Schlickum.

Foto: Neumann, Barmstedt

29 überwiegend sehr kleine Betriebe nahmen sowjetische Zwangsarbeiter in Anspruch. Nur bei der Wachsfabrik Schlickum belief sich ihre Zahl vorübergehend auf 10, bei den Gärtnereien Draht und Noack auf je 5 bzw. 6. Ihre insgesamt 26 Quartiere waren über das ganze Stadtgebiet verstreut. Größere Gruppen wohnten lediglich in der Austraße 9-11 (4 Männer und 6 Frauen), in der Lutzhorner Landstraße (3 Männer und 5 Frauen) und im Waldlager (2 Männer und 3 Frauen). Ihr Aufenthalt in Barmstedt dauerte für 6 Personen 3-4 Jahre, für 9 Personen 2-3 Jahre, für 26 Personen 1 -2 Jahre und für 23 Personen weit weniger als 1 Jahr. Auch von den Sowjetbürgern geriet ein Mann in die Hand der Gestapo Neumünster.

Für die Behandlung der sowjetischen Zwangsarbeiter gilt das mit Bezug auf ihren polnischen Schicksalsgenossen Gesagte. Bei ihnen kam freilich erschwerend die Annahme hinzu, möglicherweise oder wahrscheinlich, „bolschewistisch verseucht“ zu sein. Auch ihnen gegenüber herrschte auf Seiten der deutschen Bevölkerung Verachtung, Argwohn und subtile Angst. Gewalttätigkeiten und Übergriffe gegen Männer und Frauen aus der Sowjetunion,

wie sie in zahlreichen Städten und Gemeinden der Region bekannt geworden sind, z.B. Elmshorn und Alveslohe, sind in Barmstedt nicht nachweisbar, wahrscheinlich aber doch vorgekommen. Die Unterbringung dieser Menschen in Einzelquartieren oder doch sehr kleinen Gruppen, sowie ihr Einsatz in zumeist kleinen Betrieben dürfte ihr Dasein erleichtert haben, verglichen mit den unmenschlichen Zuständen in den großen Arbeitslagern im Lande. In der Öffentlichkeit fielen diese Menschen besonders dadurch auf, dass sie auf ihrem äußeren Kleidungsstück die Buchstaben „Ost“ tragen mussten.

Insgesamt wurden in der kleinen Stadt Barmstedt während der Jahre 1940-45 über 500 Ausländer gezählt, unter ihnen weit überwiegend Zwangsarbeiter, vor allem solche aus Osteuropa. Sowohl ihre Arbeitsplätze als auch ihre Quartiere erstreckten sich über die ganze Stadt. Diese Menschen müssen also, insbesondere während ihrer Wege zur und von der Arbeit das Stadtbild geprägt haben, wenngleich die große Zahl nie gleichzeitig am Ort weilte, weil besonders unter den Westeuropäern die Fluktuation, ein Kommen und wieder Gehen, kennzeichnend war.

Alle diese Menschen wurden gezwungen, mit ihrer Arbeitskraft zum Erfolg der deutschen Waffen und zur Aufrechterhaltung der Besetzung und Ausbeutung ihrer Heimatländer beizutragen. Das bedeutete für sie eine sehr schwere psychische Last. Nur wenige sahen eine Möglichkeit oder fanden den Mut, sich diesem bitteren Los zu entziehen. Wären die Folgen einer Flucht oder eines Untertauchens in ihrer Heimat nicht so schwer und die Konsequenzen für ihre Familien nicht so drakonisch gewesen, hätten sicher viel mehr Zwangsarbeiter auch aus Barmstedt davon Gebrauch gemacht. Gauleiter Sauckel freilich redete der Öffentlichkeit ein, dass jene Völker „Opfer der Lügen abgefemteter, niederträchtigster und schurkischer Verbrecher, der jüdischen Plutokraten und der bolschewistischen Henkersknechte geworden waren.“... „Darum leisten sie durch ihre Arbeit einen wertvollen Beitrag für den Sieg einer besseren Welt und erweisen sich selber und ihren eigenen Völkern den größten Dienst“

Die Toten.

Manchen dieser Verschleppten war es nicht vergönnt, ihre Befreiung zu erleben. Auf dem Barmstedter Friedhof fanden viele ihr Grab. 1941 verstarb der 18 Jahre alte Pole Benedikt Satorwski aus Bevern im Barmstedter Krankenhaus, ferner die 17 Jahre alte polnische Arbeiterin Stanislawina Lewandowska aus Barmstedt. 1942 verstarben der 45 Jahre alte sowjetische Kriegsgefangene Iwan Werschegrad. Seine Überreste wurden 1961 auf den großen Kriegsgräberfriedhof „Karberg“ am Haddebyer Noor bei Schleswig umgebettet.

Der französische Kriegsgefangene Louis Capeilliere in Ellerhoop, 32 Jahre alt. Sein Leichnam wurde 1950 nach Frankreich überführt. 1943 starben der französische Kriegsgefangene Andre Volloy in Groß Offenseth, 29 Jahre alt. Er wurde 1949 nach Frankreich umgebettet. Der belgische Kriegsgefangene Rene Pawels aus Elmshorn, starb 22 Jahre alt. Er ertrank im Rantzauer See. Die 7-jährige Adna Pokrczyk starb in Ellerhoop-Thiensen, Iwan Deodoscha (oder ähnlich) in Barmstedt, Austraße 11, Kind sowjetischer Eltern, 2 Jahre alt. 1944 starben 1. Emma Tschelowitko in Groß Offenseth, ein 3 Monate altes Kind sowjetischer Eltern, 2. Valentina Deodoscha in Barmstedt, Austraße II, Kind sowjetischer Eltern, 3 Jahre alt, 3. Maria Kuptowska, polnisches Kind, 8 Wochen alt, im Krankenhaus Barmstedt. 4. Frawczynska, polnisches Mädchen in Lutzhorn, 18 Tage alt, 5. Henri Léon, belgischer Kriegsgefangener in Heede, 25 Jahre alt, 1947 nach Belgien überführt. 1945 starben 1. Adam Plaszyk, polnisches Kind in Barmstedt, Mühlenstraße 3 1, 1 3/4 Jahre alt, 2. Ludmilla Pronina, Kind sowjetischer Eltern in Bullenkuhlen, 7 Wochen alt, 3. Elisabeth Sleziewski, polnisches Kind in Groß Offenseth, 2 Monate alt.

In dieser Aufstellung fällt die große Zahl der Kinder auf. Noch in ihrem ersten Lebensjahr starben 5 Kinder, im Alter zwischen 1 und 7 Jahren starben 4. Die angegebenen Todesursachen geben, abgesehen vielleicht von den zwei Fällen von Lungenentzündung, zu denken: 2 Fälle von Verdauungsstörungen, 1 Fall von Unterernährung und 2 Fälle von Lebensschwäche. In den beiden letzteren Fällen wurde merkwürdigerweise „Leberschwäche“ angegeben. In diesen Fällen liegt der Verdacht nahe, dass diesen Kindern die erforderliche ärztliche Behandlung nicht zuteil wurde, ein Umstand, der auch in anderen Gemeinden auffällt, zum Beispiel in Elmshorn und Umgebung.

Es stimmt auch nachdenklich, wenn in der Chronik der evangelisch-lutherischen Kirchengemeinde kein einziger Hinweis auf die Anwesenheit von über 500 Zwangsarbeitern - neben den Kriegsgefangenen - zu finden ist. Das erweckt den Eindruck, als habe sich der damalige Pastor Abbo Beine um diese Menschen, insbesondere die Frauen, Kinder und Kranken nicht gekümmert, als haben auch sonstige kirchliche Einrichtungen diese Menschen nicht im Blick gehabt. Nach Auskunft der heutigen Gemeindepastoren, des Kirchenkreises Rantzau und der Nordelbischen Kirche sind keinerlei Akten der Barmstedter Kirchengemeinde aus der Zeit des Zweiten Weltkrieges vorhanden. Daher ist es auch nicht möglich, etwa doch erfolgte Hinwendung kirchlich engagierter oder motivierter Personen zu den Zwangsarbeitern zu belegen. Somit ist auch nicht bekannt, ob es eine kirchliche Mitwirkung bei der Beerdigung von Polen und Sowjetbürgern gegeben hat.

Das Landeskirchenamt brachte allen Gemeinden eine Verfügung des Oberkommandos der Wehrmacht vom 29.7. 1941 zur Kenntnis. Danach sollten alle christlichen Kriegsgefangenen von einem Geistlichen beerdigt werden. Tote Kriegsgefangene, bei denen man ein christliches Bekenntnis nicht voraussetzen konnte, sollten in schlichter, würdiger Form beigesetzt werden. Dies hätte sinngemäß auch für verstorbene zivile Zwangsarbeiter gegolten, insbesondere für die als christlich (katholisch) bekannten Polen. Es ist nicht bekannt, ob in Barmstedt danach verfahren wurde. Die Kirchenchronik enthält dafür keinen Anhaltspunkt.

Wahrscheinlich um das Jahr 1990 wurden von allen diesen Gräbern die ohnehin sehr bescheidenen und unansehnlichen Kissensteine entfernt. Sie hatten den Namen und das Sterbedatum der bestatteten Person getragen. Seitdem sind die Gräber der Zwangsarbeiter nicht mehr erkennbar.

Dieses Vorgehen stellt nicht nur einen schweren Verstoß gegen das Kriegsgräbergesetz dar, es verrät auch ein erstaunliches Maß an Gefühllosigkeit. Denn diese Gräber waren die einzige Spur, die die vielen hundert Zwangsarbeiter in der Stadt hinterlassen hatten. Und sie waren auf dem Friedhof der besonderen Obhut der Kirchengemeinde anvertraut. Dieses Vorgehen ruft nach einer Wiedergutmachung seitens Kirchengemeinde und Stadt. Die Gräber müssen wiederhergestellt werden, und nicht nur das. Die 1985 am Ehrenmal im Seepark vorgenommene Ergänzung „Den Opfern der Gewaltherrschaft“ verschleierte mehr als dass sie informiert, aufklärt und Anstoß bietet zum Erinnern und Gedenken. Daher ist zu fordern, dass die Wiederherstellung dieser Gräber auf dem Friedhof verbunden wird mit der Gestaltung einer angemessenen Gedenkstätte in der Nähe genau dieser Gräber.

Anmerkungen

- ¹⁾ Rolf Schwarz: Die Lager: Suche und Ergebnis; in: Verschleppt zur Sklavenarbeit. Kriegsgefangene und Zwangsarbeiter in Schleswig-Holstein. 2.erw.Aufl. 1988, insbes. S.153f.
- ²⁾ Achthundertfünfzig Jahre Barmstedt, 1990, S. 139.
- ³⁾ Achthundertfünfzig Jahre Barmstedt. S. 139.
- ⁴⁾ Hans Pfahmann: Fremdarbeiter und Kriegsgefangene in der deutschen Kriegswirtschaft 1939-1945. 1968. S.22.
- ⁵⁾ Detlef Korte: Zwangsarbeiter oder Fremdarbeiter; in: Verschleppt.... S.101-114. Ulrich Herbert. Fremdarbeiter. Politik und Praxis des „Ausländer-Einsatzes“ in der Kriegswirtschaft des Dritten Reiches. 1985.
- ⁶⁾ Achthundertfünfzig Jahre Barmstedt. S. 104.
- ⁷⁾ Detlef Korte: „Erziehung“ ins Massengrab. Die Geschichte des „Arbeitserziehungslagers Nord-Mark“ Kiel-Russe 1944-1945, 1991.
- ⁸⁾ Hans Küppers: Arbeitsrecht der Polen im Deutschen Reich, 1942, S. 21 u. 64ff.
- ⁹⁾ Korte: „Erziehung“.... S. 21f.
- ¹⁰⁾ Fritz Sauckel: Geleitwort zu Friedrich Didier. Europa arbeitet in Deutschland. 1943, S. 7.
- ¹¹⁾ Ulrike Puvogel: Gedenkstätten für die Opfer des Nationalsozialismus, 1987. S. 69Sf.
- ¹²⁾ Gerhard Hoch: Kriegsgefangene und Zwangsarbeiter in Elmshorn während des Zweiten Weltkrieges: in: Beiträge zur Elmshorner Geschichte, Bd.3, 1989. S. 261.
- ¹³⁾ Archiv der Evangelisch-Lutherischen Kirchengemeinde Kaltenkirchen, II. 10, 181.